

Predigt an Okuli 2020

Lk 9,57-62: Leben in der Nachfolge Jesu

Liebe Gemeinde

Wir hören heute morgen von drei Menschen, die Jesus begegnen und die Jesus nachfolgen wollen oder sollen. Und sie merken im Kontakt mit Jesus, dass sie herausgefordert werden, ihr Leben zu ändern.

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Jeder von uns hat sein eigenes Bett. Vermutlich wissen wir alle, auf welches Kissen wir heute Abend unseren Kopf legen. Nur Obdachlose haben kein eigenes Bett. Und der Menschensohn. Der hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann... Muss jemand ohne eigenes Bett sein, um Jesus nachfolgen zu können? Wer von uns würde nicht seine Eltern beerdigen? Es gibt zwar immer wieder Streit an Gräbern. Oft geht es dabei um den Nachlass. Aber anwesend sind doch alle - auch wenn man den einen oder anderen nicht leiden kann. Für die Beerdigung werden Geschäfts- und Urlaubsreisen abgebrochen. Und Jesus sagt: Lass die Toten ihre Toten begraben. Muss jemand pietätlos werden, um Jesus zu folgen?

Dass man sich ordentlich begrüßt und verabschiedet ist uns wichtig. Das bringen wir unseren Kinder bei. Sicher, es gibt Menschen, die grüßen sich nicht mehr. Der Bruch zwischen ihnen ist so stark, dass sie sich übersehen wollen. Wer kennt das nicht. Doch keinem tut das wirklich gut. Eltern und Familie nicht mehr grüßen? Welche Not steckt dahinter bei allen Beteiligten. Jesus meint: Wer zurückschaut ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Muss ich mit allen brechen, um Jesus nachzufolgen?

Wie sollen wir diese merkwürdigen Forderungen von Jesus verstehen? Ohne eigenes Bett leben, pietätlos handeln, keinen Blick auf meine Lieben werfen... Wie soll das gehen?

Wie immer müssen wir bei Jesus etwas tiefer schauen, um nicht beim frommen, gesetzlichen Knigge zu landen. Deshalb möchte ich die Begebenheit zunächst aus der damaligen Situation heraus hören.

Jesus befindet sich auf dem Weg nach Jerusalem. Und er weiß genau, was ihn dort erwartet: „Der Menschensohn muss viel leiden, verworfen und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“ (Lk 9,22) Für ihn beginnt die Passionszeit. Er geht auf seinen eigenen, bitteren Tod zu. Ein schwerer Weg. Seine Nachfolger gehen diesen Weg mit. Wortwörtlich. Dass dieser Weg nicht einfach ist – keine Frage. Deshalb macht Jesus Menschen auf die Risiken und Nebenwirkungen der Nachfolge aufmerksam.

Dem ersten sagt er: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Jesus war als Wanderprediger unterwegs. Er sagt diesem einen, der mit ihm gehen will: "Weißt du eigentlich, was es bedeutet, mir nachzufolgen? Es bedeutet, die Bequemlichkeiten und Vorzüge des normalen Lebens hinter sich zu lassen. Ich habe keine Wohnung, die ich mein eigen nennen könnte. Füchse und Vögel haben mehr persönlichen Komfort und mehr Sicherheit als ich. Bist du gewillt, mir zu folgen, auch wenn es bedeutet, diese Dinge aufzugeben?"

Jesus war auf dem Weg nach Jerusalem. Dort sollte seine Mission zum Ziel kommen. Sterben für uns. Auferstehen für uns. Den Tod besiegen. Das Leben gewinnen. Jesus wollte und musste weiterziehen. Er wollte und musste sein Werk vollenden. Das hatte oberste Priorität. Die Nachfolger Jesu haben damals ihre Heimat verlassen. Mit ihm sind sie umher gezogen. Das konnte dann bedeuten: Im Trauerfall waren sie nicht da. Denn die Toten im Nahen Osten wurden und werden heute noch binnen 24 Stunden beerdigt. Jesus sagte dem Zweiten: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ Bote des Lebens sollte der Mann werden, nicht Tote begraben.

Auf dem Weg nach Jerusalem war für einen dritten Nachfolger kein Platz, sich von den Lieben zu verabschieden. Für diesen einen Menschen sah Jesus die Gefahr, dass er zurückblickte. Dass er anschaute, was er alles hinter sich lassen wollte. Dass er auf das sah, was er verlor, anstatt auf das, was er gewinnen könnte. Und dass das Gute, das er verließ, Macht über ihn gewinnen und ihm den Blick verstellen würde für das Gute, das er ergreifen wollte.

Drei Begegnungen. Drei krasse Worte von Jesus zur Nachfolge. Radikal. Kompromisslos. Fordernd.

Mit dem Thema der radikalen Jesusnachfolge ist die Kirche bis heute nicht fertig geworden. Wie lebt man richtig mit Jesus? So lautet die Frage. Sie wird in jeder Generation neu gestellt. Gut so. Dabei ist es sehr aufschlussreich zu sehen, wie die frühe Kirche mit diesen drei kurzen Begegnungen umgegangen ist.

Haben sie allen Nestern und Gruben eine Absage erteilt? Ganz im Gegenteil. Sie haben ihr Nester und Gruben geöffnet und haben Gastfreundschaft geübt. Sie haben Orte des Glaubens gebaut. Spitäler, Hospize, Kirchen. Sie haben Obdachlosen Heimat gegeben. Sie haben gerade nicht gesagt: „Zu unserem Glauben gehört, dass wir nichts haben – keine Grube und kein Nest.“ Sondern: „Zu unserem Glauben gehört, dass wir andere in unsere Gruben und Nester hineinlassen.“

Lydia, die erste europäische Christin, handelt so. Der Evangelist Lukas erzählt in der Apostelgeschichte, wie sie ihr Haus zum Startpunkt der christlichen Gemeinde in Thyatira machte. Ihre Gastfreundschaft ist vorbildlich.

Hat die frühe Kirche ihre Toten nicht bestattet? Ganz im Gegenteil. Sie haben ein christliches Bestattungswesen entwickelt, das bis heute nachwirkt. Sie waren der Meinung, dass selbst die Ärmsten es verdient haben, dass man sie anständig beerdigt. Und dass die Würde des Menschen unantastbar ist, selbst wenn er stirbt. Schließlich wurde auch Jesu Leichnam beerdigt und er hat die Frau gelobt, die ihn im Vorfeld seines Begräbnisses gesalbt hat.

Bei den Beerdigungen nahmen Christen die Aufforderung Jesu ernst: „Geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ So steht bis heute der Sieg Jesu über den Tod im Zentrum der kirchlichen Bestattungsfeiern.

Haben sich die ersten Christen von ihren Familien ganz losgesagt? Im Gegenteil. Die Pflege von Eltern und Kindern, von sozialen Kontakten, die Fürsorge zwischen den Generationen ist zu einem wesentlichen Punkt der christlichen Ethik geworden.

Dazu gehört dann natürlich, dass man sich üblicherweise gut verabschiedet. Jesus hat ja auch Abschied genommen von seinen Jüngern. Abschiedsreden hat er gehalten. Und ein Abschiedsmahl gehalten in der Nacht, da er verraten war.

Und auch den Blick nach hinten übte die frühe Kirche. Sie gedachte der Heilstatten Jesu. Sie entwickelten die wichtigen kirchlichen Feste wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Sie erinnerten sich an die Märtyrer.

So sind Christen. Sie machen es manchmal ganz anders, als Jesus es gesagt hat und machen es damit absolut richtig. Damit ist die Kirche damals bestimmt nicht vom rechten Glauben abgekommen. Denn die Christen haben begriffen: Wenn Jesus sie in die Nachfolge ruft, geht es nicht um Gesetze: „Du sollst dir keine Unterkunft suchen. Du sollst nicht deinen Vater beerdigen. Du sollst dich nicht von deiner Familie verabschieden.“ Wenn Jesus in die Nachfolge ruft, dann geht es um ein Leben mit Jesus. Mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen Herrn. Dieses Leben wird uns immer wieder in die Begegnung mit Menschen führen.

Der Evangelist Lukas schweigt darüber, was aus diesen kurzen und heftigen Begegnungen geworden ist. Sind die drei Menschen nun Jesus nachgefolgt oder sind sie ihm nicht nachgefolgt? Es bleibt offen. Für uns offen. Denn auch uns ruft Jesus. Er ruft uns heraus aus unserem alten Leben, aus unserer Bequemlichkeit, unseren Kompromissen. Er ruft uns auf den Weg des Lebens.

Die Antworten Jesu an die drei Menschen bleiben ein Stachel für uns. Unbequem. Fordernd. Radikal. Sie stellen unsere Jesus-Nachfolge in Frage.

Unsere Antworten auf seine Fragen werden individuell verschieden sein.

Es könnte sein, dass mich der Ruf Jesu dazu bringt, meine Grube, mein Nest zu verlassen und ich die Menschen in meinem Umfeld wahrnehme. Sensibel werde für ihre Bedürfnisse. Kontakt suche und finde. Und dabei Zeuge seines Evangeliums werde.

Es könnte sein, dass ich aufhöre nach hinten zu schauen. Alte Bindungen, die mir nicht gut tun, löse. Mich von Dingen trenne, die mich bremsen. Mich auf neue Aufgaben ausrichte. Meinen Blick auf seine Zukunft richte. Auf das, was er für mich bereit hält.

Es könnte sein, dass ich meine Prioritäten neu ordnen muss. Ich feststelle, wie viele Dinge zuerst kommen. Zuerst das Hobby. Zuerst die Erholung. Zuerst die Freunde. Zuerst die Familie. Zuerst die Arbeit. Und dabei die Ich-Du-Beziehung mit Jesus in der Nachfolge immer weiter nach hinten rutscht.

Es kann auch sein, dass dieser Ruf so radikale und kompromisslose Folgen hat, wie für die Menschen damals, als Jesus auf dieser Erde wandelte.

Viele Schwestern und Brüder aus dem Iran können ihre Lebenssituation in den Worten Jesu unmittelbar wieder finden. Sie haben ihre Heimat verlassen, mussten mit ihren Familien brechen und können nicht dabei sein, wenn ihre Eltern zu Grabe getragen werden. Und das alles, weil sie Jesus nachfolgen. Manchmal schauen sie ängstlich zurück. Doch Jesus richtet ihren Blick nach vorne. Auf den besiegten Tod und das ewige Freudenmahl. Er schenkt ihnen seine Gegenwart. Und den Trost des Glaubens.

„Folge mir nach!“, sagt Jesus. „Komm mit auf meinen Weg. Alles andere findet sich dann schon. Und du wirst nicht zu kurz kommen.“ Amen

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)